

Die Briefmarkengeschichte eines Klaviers

Géza Jakab, Dr. Attila Rill, Peter, Lang
Vorsitzender und Mitglieder der Motivgruppe Musik

Das Liszt Doppeljubiläum des Jahres 2011, mit seinem 200. Geburtstag und dem 125. Todestag, hat mich inspiriert, einen Briefmarken-Irrtum näher zu untersuchen, dem ein Klavier und ein historischer Zusammenhang zum Opfer gefallen sind.

Das Prinzip des Hammerklaviers, bei dem der Klang durch mit Tasten betätigte Hämmer erzeugt wird, hat Bartolomeo Cristofori (1655-1731) um 1700 erfunden, der als Instrumentenbauer am prunkvollen Hof der Familie Medici lebte. Die heute üblichen Klaviertypen sind dem von ihm gebauten zarten Instrument (damals Fortepiano genannt) allerdings überhaupt nicht mehr ähnlich. Cristoforis Erfindung (Nevis 4.1.2000, Michel 1460, Abb. 1) verbreitete sich sehr langsam, wobei in den ersten 60 Jahren nur kleine Veränderungen vorgenommen wurden. Die explosions-artige Entwicklung nach 1760 kam unerwartet, jedoch nicht ohne Grund: sie war durch die gewaltigen gesellschaftlichen Veränderungen bedingt.



Abb. 1

Im 18. Jahrhundert blühte der Stand des Bürgertums auf und seine gewaltige wirtschaftliche Kraft war schon bald ähnlich bedeutsam wie die der adeligen Schichten. Das zeigte sich auch an Äußerlichkeiten wie dem zeitgenössischen Prunk und dem Interesse an der Kunst. Der Wunsch, Musik zu lernen, führte zu einem Aufschwung des Musikinstrumentenbaus, der mit der Flugzeugindustrie des 20. Jahrhunderts oder mit der Computerindustrie der letzten 60 Jahre vergleichbar ist.

Die Klavierherstellung hatte zwischen den Jahren 1760 und 1850 ihren Höhepunkt. Wien, Paris und London rivalisierten miteinander und wurden zu blühenden Zentren dieses Industriezweiges. In kurzen Abständen kündigten die Hersteller Neuheiten an und die Komponisten nutzten sofort die Möglichkeit, die neuen Instrumente auszuprobieren. Die Entwicklung war so rasant, dass zum Beispiel Haydn seine Werke aus den 1790er Jahren nicht auf einem Hammerklavier von 1780 spielen konnte. Während der aktiven Jahre Beethovens sind solche Wechsel übrigens viermal vorgekommen. Den letzten dieser Wechsel kann man inzwischen genau dokumentieren.

Der englische Klavierbaumeister Thomas Broadwood (einer der besten seiner Zeit) hat sich 1817 zu einem neuen Marketingschritt entschlossen. Er schenkte sein, mit besonderer Sorgfalt hergestelltes modernstes Klavier (Abb. 2) Ludwig van Beethoven, damit die Elite der Wiener Musikwelt das Instrument bewundern konnte. Beethoven nutzte die bisher unbekanntenen Möglichkeiten des neuen Instrumentes bei der Komposition seiner Sonaten.



Abb. 2

Als Beethoven zehn Jahre später starb, kaufte der Musikalien-Händler Anton Spina dieses inzwischen veraltete Instrument und nutzte es für Werbezwecke. 1845 hat er den 28 Jahre alten „Instrumenten-Methusalem“ an Franz Liszt weiterverschenkt. Liszt hat dieses, für seine Werke unbrauchbare Klavier, als „Reliquie“ in den Salon seiner Weimarer Wohnung gestellt.

Unbrauchbar ? Liszt, mittlerweile der beste Pianist der Welt, gab sich nur mit den besten und neuesten Instrumenten zufrieden und hatte sein Klavierspiel darauf eingestellt. Der Unterschied zwischen einem Broadwood von 1817 und einem Érard (Liszts bevorzugtem Instrument) aus den 1840er Jahren ist gewaltig, so als würde man im Flugzeugbau einen Doppeldecker mit einem Düsenflugzeug vergleichen. Dass Liszt den Nachlass von Beethoven dennoch hoch eingeschätzt hat, zeigt die Tatsache, dass er in seinem Testament darüber gesondert verfügt hat. So gelangte

Beethovens Klavier in das Ungarische Nationalmuseum. Hier hat man es zum Bestandteil der ständigen Ausstellung gemacht und später auch noch restauriert. Schallplattenaufnahmen (András Schiff spielt Werke von Beethoven) und eine Buchveröffentlichung verhalfen dem Instrument zu einer Welttournee und es ist sogar auf Briefmarken abgebildet. Aber wie ?

Die Quelle des Missgeschicks war ein Historiker, der 1966 ein Essay mit dem Titel „Das Klavier Beethovens und Liszts“ veröffentlichte. Als ob wir sagen würden, „Gemälde von Tizian und Kokoschka“, nur weil der Letztgenannte ein Tizian-Bild besaß. So kann man zwei, voneinander unabhängige korrekte Tatsachen in eine Falschinformation verwandeln! Auf diese Vermengung der Tatsachen ist wohl auch der Briefmarken-Entwerfer hereingefallen.

Was gehört auf eine Liszt-Briefmarke? Natürlich ein Portrait und ein Klavier... Nehmen wir beispielsweise das Foto des alten Liszt und nun: Hier ist ein Klavier, welches noch dazu Beethoven gehörte! Sensationell! Und ohne weitere Konsultation mit einem Experten, entstand eine Briefmarke, auf der die Kunst von Liszt durch das Klavier von Beethoven repräsentiert wird! So als ob wir Gagarin mit dem Ballon der Brüder Montgolfier charakterisieren würden (weil dieser auch fliegt, nicht wahr ?).

Die ungarische Briefmarke aus dem Jahre 1986 (Michel 3842), gestaltet von György Lengyel, ist in der Tat schön (Abb. 3). Die Zeichnung wirkt sehr harmonisch und die Tiefdruck-Stahlstichtchnik verleiht der Marke ein sehr ästhetisches Aussehen. Ohne den historischen Fehler könnte sie wirklich zu den besten Liszt-Briefmarken gehören.

Abb. 3



Das Broadwood Klavier von Beethoven ist 1986 aber nicht zum ersten Mal auf einer ungarischen Briefmarke erschienen. 1985 haben die CEPT-Länder das „Jahr der Musik“ gefeiert. Ungarn war damals noch kein CEPT-Mitglied, hat sich aber mit einer „Sympathie-Ausgabe“ von sechs Komponisten-Briefmarken, gestaltet vom Graphiker Pál Varga, diesem Thema angeschlossen.

Auf der 4-Forint-Marke (Michel 3775) ist Chopin abgebildet und darunter das schon erwähnte Broadwood Klavier von Beethoven (Abb. 4). Einen fachlichen Grund für diese Zusammenstellung konnte ich bisher nicht finden. Chopin liebte die Klaviere des englischen Systems nicht, sein Lieblingsinstrument war ein Flügel mit französischer Leichtigkeit des Wiener Instrumentenbauers Ignaz Joseph Pleyel (1757-1831, Abb. 5). Das Broadwood Klavier von Beethoven hat Chopin nicht einmal gesehen. Dieser deutliche Missgriff zeigt wieder einmal die Nachlässigkeit eines Entwerfers und des verantwortlichen Elektors.



Abb. 4

Abb. 5



Wenn wir nun die Chopin-Briefmarke von Guinea-Bissau aus dem Jahre 1985 betrachten (Michel 866, Abb. 6), dann wird schnell deutlich, dass diese ein Zwilling der ungarischen Briefmarke ist. Der Briefmarken-Entwerfer für die Marke aus Guinea-Bissau ist nicht bekannt, aber ungarische Künstler haben weltweit viele Briefmarken entworfen. Beim Vorliegen entsprechender Pläne war die Wiederverwendung des Entwurfs sowohl für den Künstler als auch für die Post wohl die sparsamste Lösung. Wie wäre die gleiche fehlerhafte Kombination des Chopin-Portraits mit dem Beethoven-Klavier bei zwei Ausgaben innerhalb weniger Wochen sonst zu erklären?

Abb. 6

Es besteht übrigens der Verdacht, dass für die Gestaltung der Chopin-Marke von Burundi (30.12.2011, Abb. 7) wieder auf die alten Vorlagen zurück gegriffen wurde – die Ähnlichkeiten zwischen dem auf der Marke gezeigten Klavier und dem Broadwood Klavier von 1817 sind jedenfalls sehr groß.

Zur Ehrenrettung der Briefmarkenentwerfer muss man aber feststellen, dass es durchaus Marken gibt, bei denen auf die korrekte Darstellung der Zusammenhänge in der Musikgeschichte Wert gelegt wird.



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9

Beispiele dafür sind die Ausgaben aus Grenada (Michel 909, Abb. 8) und die 1977 in Togo erschienene Briefmarke (Michel 1219, Abb. 9), die Beethoven und das Broadwood Klavier zeigen. Auf der Marke aus Togo wird sogar auf die Schenkung von Thomas Broadwood

hingewiesen.

Auch auf dem Block von den Komoren (Michel 1973 / Block 453, Abb. 10) und auf der Marke aus Sharjah (Michel 711 / Abb. 11) ist der original zeitgenössische Zeichnung zu sehen. Der Broadwood-Flügel ist auch auf der Beethoven-Marke aus Fujeira zu sehen (Michel 733, Abb.12). Allerdings hätte an diesem Flügel wahrscheinlich sogar der Meister selbst Probleme, seine Kompositionen zu spielen, denn das Instrument ist auf der Marke seitenverkehrt dargestellt.

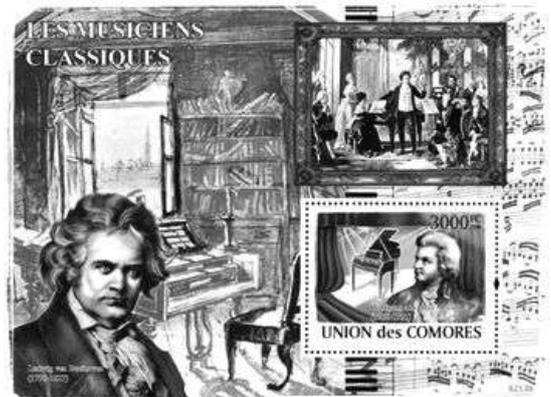


Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12

Zum Schluss wollen wir auch Frederick Chopin seinen geliebten Pleyel-Flügel zurückgeben – zum Beispiel mit der Ausgabe aus Uruguay (Michel 3098, Abb. 13): Sie zeigt das Instrument, auf dem Chopin 1848 im Salle Pleyel in der Pariser rue Rochecouart sein letztes öffentliches Konzert gab.



Abb. 13